

Jugendbuch und Jugendbibliothek in der informierten Gesellschaft : Rede an der Eröffnungsfeier der 2. Schweizer Jugendbuchwoche am 22. November 1969 in Bern

Autor(en): **Maier, F.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten / Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare, Schweizerische Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles / Association des Bibliothécaires Suisses, Association Suisse de Documentation**

Band (Jahr): **46 (1970)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-771108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

JUGENDBUCH UND JUGENDBIBLIOTHEK IN DER INFORMIERTEN GESELLSCHAFT

*Rede an der Eröffnungsfeier der 2. Schweizer Jugendbuchwoche
am 22. November 1969 in Bern*

von Dir. Dr. F. G. Maier

Ich habe die große Ehre und Freude, Herrn Bundesrat Tschudi zu vertreten und Ihnen seine Grüße zur Eröffnung der zweiten Schweizer Jugendbuchwoche zu übermitteln. Der Chef des Eidgenössischen Departements des Innern ist leider verhindert, heute selbst unter Ihnen zu weilen; ich versichere Ihnen aber, daß er lebhaften Anteil an Ihren Bemühungen nimmt und sie unterstützt. Wenn er mich beauftragt hat, im Namen seines Departements zu Ihnen zu sprechen, dann nehme ich an, daß das, was ich, zugleich Vertreter der wenigen großen Bibliotheken des Bundes, Ihnen nun zu sagen habe, mit seinen Auffassungen und Absichten gewiß im Grundsätzlichen übereinstimmt.

Es ist ein scheinbar recht beschränkter Aspekt des Jugendbuchwesens, den ich in meinen Ausführungen kurz berühren möchte: Eine neue Funktion des Jugendbuches und vor allem der Jugendbibliothek in unserer informierten oder besser zu informierenden Gesellschaft. Es sind die Erwägungen eines Bibliothekars oder Informationswissenschaftlers, wie man unseren Beruf in den USA neuerdings zu bezeichnen beginnt. Sie sind demnach von einem ganz bestimmten und, fürchte ich, wohl zu einseitigen Blickpunkt aus angestellt. Solch einseitigen Betrachtungsweisen waren aber Jugendbuch und Jugendbibliothek seit je unterworfen. Sie wechselten mit den Generationen. Gemeinsam war ihnen bis in die Mitte unseres Jahrhunderts nur, daß sich Jugendbuch und Jugendbibliothek vor allem konkrete erzieherische Ziele setzten. Das Jugendbuch sollte der Erziehung zu etwas dienen: zu guten Tischsitten im späten Mittelalter, später zu konfessionell-religiöser Überzeugung, zu patriotischer Gesinnung, zur Respektierung der geltenden Gesellschaftsnormen, kurz zum «Guten», oder was die jeweilige Gesellschaft dafür hielt. Am nächsten kommt — scheint mir — unserer Zeit die Epoche der Aufklärung, das 18. Jahrhundert, welches in der Verbreitung von Wissen bereits unter der Jugend das Heil der Zukunft zu sehen vermeinte. Die Volks- und Jugendbibliotheken verfolgten seit ihrem Entstehen im 19. und weithinein ins 20. Jahrhundert sozialpädagogische Ziele: das Kind von der Straße weg zu nützlicher, staats- und gesellschaftserhaltender Arbeit zu führen, es nicht zuletzt vor dem Schmutz und Schund zu bewahren, den die allmähliche Auflösung oder doch die Wandlung des ethisch-moralischen Wertgefüges aufwirbelte. Das waren alles durchaus zeitgemäße und deshalb anerkennenswerte Gründe. Doch ihre zeitliche Tragfähigkeit war beschränkt, ihre Dürftigkeit in neuer veränderter Umwelt nicht zu übersehen, ihre Einseitigkeit eine neue Generation zu spöttischem Urteil und Ablehnung reizend. Diese Feststellung trifft — ich bin mir dessen wohl bewußt — auch für meinen folgenden bibliothekarischen Rechtfertigungsversuch des Jugendbuches und der Jugendbibliothek einmal zu. Der «Homo legens» bedarf wohl eben letzten Endes keines Rechtfertigungsversuches sowenig wie der «Homo ludens».

Sie wissen alle, welche Bedeutung heute die Information in unserer Gesell-

schaft gewonnen hat. Es gibt Wissenschaftler — und zwar nicht nur Futurologen — die die Behauptung wagen, daß die Entscheidung im Wettkampf der Nationen auf dem Gebiet des Informationswesens fallen werde, d. h. daß das Informationspotential einer Nation und damit jedes einzelnen letztlich über die Zukunft eines Staates entscheiden werde und nicht etwa das Potential an Stahl, an Erdöl, an Atomenergie oder an andern Energiequellen.

Die rechte Information zur rechten Zeit an den rechten Platz zu schaffen, wo sie benötigt wird, ist Zielpunkt einer modernen staatlichen Informationspolitik. Man ist sich auch in unserem Lande dieser Aufgabe in der letzten Zeit bewußt geworden; verschiedene Maßnahmen des Bundes und wissenschaftlicher Vereinigungen weisen darauf: u. a. die Einsetzung einer Expertenkommission für Fragen der wissenschaftlichen Dokumentation durch das Departement des Innern, das ich zu vertreten die Ehre habe. Dabei geht es aber im Grunde nicht nur um die organisatorischen Probleme der Beschaffung, Verarbeitung und Verteilung des Informationsgutes, sondern ebensosehr auch darum, den Menschen auf den Umgang mit der wachsenden Informationsflut, die auf ihn eindringt, vertraut zu machen und ihn zu lehren, daraus den besten Nutzen zu ziehen. Wenn die Forderung nach der «Education permanente», die heute überall gestellt wird, begründet ist, dann muß diese «Education permanente» unweigerlich von einer «Information permanente» begleitet sein. Ohne Information keine Weiterbildung in unserer sich so rasch wandelnden Welt! Die Schule kann diese Aufgabe allein nicht erfüllen. Sie muß, meine ich, ihr vornehmstes Ziel mehr und mehr darin erblicken, diese freie Selbstbetätigung des Geistes bereits im Kinde zu wecken und es für die «Education permanente» vorzubereiten.

Eines der wirksamsten Mittel, dem einzelnen die Möglichkeit zu geben, sich das Informationsgut zu beschaffen, das er zu seiner Fortbildung benötigt und vor allem ihm im Umgang mit der Informationsflut, die in steigendem Maße auf ihn eindringt, die Sicherheit und die Kraft zu freier Entscheidung zu geben, ist die gut ausgestattete, moderne *öffentliche Bibliothek*. Seine Begegnung mit den sich so ungemein schnell wandelnden Gegebenheiten, Erkenntnissen und Auffassungen in allen Lebensbereichen vollzieht sich gewiß nicht nur in der Bibliothek, doch kommt hier eine Auseinandersetzung mit dem Ausdruck menschlichen Denkens, Wissens und Wollens zustande, oder sollte doch zustandekommen, die frei ist, unabhängig von unbewußter oder gelenkter Einflußnahme, der andere Informationsmedien ihrer Natur nach viel leichter unterliegen.

Ich glaube sagen zu dürfen, daß die moderne öffentliche Bibliothek sich in ihren Einrichtungen heute auf diese wesentliche Aufgabe, die freie Informationsvermittlung, eingestellt hat. Seit mehr als einem halben Jahrhundert setzt sich, von den angelsächsischen und skandinavischen Ländern her, das Freihandssystem durch, in der Schweiz allerdings mit unverständlich großer Verspätung und vorläufig bloß in unseren großen Städten. Das System der Freihand erlaubt, das wissen wohl die meisten unter Ihnen, dem Leser in freier Entscheidung das auszuwählen und zu lesen, was er für seine Bedürfnisse, für seine Bildung braucht. Was noch fehlt in unserem Lande, ist eine genügende Zahl von modernen Freihandbibliotheken, und wo solche vorhanden sind, ihre Ausstattung mit einem genügend reichhaltigen Angebot an Information. Wo nichts oder nichts rechtes vorhanden ist, kann auch nichts ausgewählt, nichts Passendes gefunden werden; die freie Selbstinformation und

damit die freie Selbstbildung wird zur Illusion, ja zur Farce, wo überhaupt kein Informationsgut oder nur überholte, veraltete, zu beschränkte Information angeboten werden. Und die Ursache für den offensichtlichen Rückstand der Schweiz in ihrem öffentlichen Bibliothekswesen? Es fehlt weitherum die Einsicht in die wichtige Funktion, welche den Bibliotheken heute nicht nur in wissenschaftlichen und kulturellen, nein auch in den politischen und wirtschaftlichen Lebensbereichen unseres Staates zukommt. Die Zusammenhänge zwischen freiem, intensivem Informationsaustausch und der Leistungskraft der modernen Gesellschaft, wie ich sie zwangsläufig etwas zu simplifiziert und abstrakt darzulegen versuchte, sind wohl von den Spitzen in Staat, Wissenschaft und Wirtschaft erkannt worden, die nötigen Folgerungen indessen können in unserer Demokratie erst dann gezogen werden, wenn auch die Mehrheit des Volkes die Notwendigkeit einer verstärkten Förderung unserer Informationseinrichtungen, insbesondere der öffentlichen Bibliotheken, einsieht. Noch aber, scheint mir, gründet die Öffentlichkeit ihr Vertrauen allzusehr auf die eine, altbewährte Säule unseres Bildungswesens, die Schule. Die Schule soll künftig an Bedeutung keineswegs verlieren, die geführte Erziehung des Kindes wird weiterhin Ausgangspunkt jedes Bildungsweges sein, der heute ja auch nach Schulentlassung noch viele erwachsene Menschen durch schulmäßige Einrichtungen hindurchführt; doch daneben sollten die Stätten der freien Selbstbildung, der freien Meinungsbildung, voran die Bibliotheken, als unbedingt notwendiges Komplement zur Schule erkannt und ihrer Bedeutung nach unterstützt werden.

Wenn diese Erkenntnisse, wie ich hoffe, in den nächsten Jahren eine allgemeine, öffentliche Anerkennung und Verbreitung finden, d. h. in unserer Demokratie politisch wirksam und deren praktische Folgerungen damit realisierbar werden, dann ist es, scheint es mir, nicht zu spät, denn in verhältnismäßig kurzer Zeit ist ein gut funktionierendes Netz moderner Volksbibliotheken durchaus zu schaffen. Im Gegensatz zu den wissenschaftlichen Bibliotheken wiegt der Rückstand der Volksbibliotheken heute weniger schwer, weil er schneller aufzuholen ist. Es fehlt heute wohl an Mitteln, aber es wird ja nicht ein Zehntel dessen sein, was wir für Schule und den übrigen Kultur- und Bildungsbereich ausgeben; wir werden sie doch wohl ohne Mühe und Not beschaffen können. (Es gibt heute ärmere Staaten als die Schweiz, die 10 und mehr Franken pro Kopf ihrer Bevölkerung für die Volksbibliotheken ausgeben; wir wenden nach meiner Berechnung gegenwärtig nicht viel mehr als 1 Franken dafür auf). Es fehlt auch an Volksbibliothekaren, aber sie werden zu finden sein, wenn den Bibliotheken endlich jene tragenden Aufgaben öffentlich zugesprochen werden, die ihnen im modernen Bildungswesen einer Nation zufallen. Dabei muß meiner Überzeugung nach allerdings eine Forderung unbedingt beachtet werden: Man beginne, wo immer möglich, damit, die *Jugend* mit Information zu versorgen, die Jugend im Umgang mit Information frei, stark und selbstsicher zu machen, kurz, man schaffe moderne, genügend ausgestattete Jugendbibliotheken! Die Jugendlichen von heute sind die Bibliotheksbenützer vor morgen, und sie werden bald einmal das Gesicht unserer Gesellschaft bestimmen. Wenn Information, wie eben auf einer internationalen Tagung gesagt wurde, nichts anderes ist als «Minderung von Unwissenheit», und Informationen Sachverhalte sind, die zu dieser «Verminderung der Unwissenheit» hinführen, dann möchten die Jugendbibliotheken dazu dienen, unsere Jugend wissender und weiser zu machen; im Vertrauen auf dieses Wissen werden sie sicherer

und selbstbewußter an die Lösung der Aufgaben herantreten, welche ihnen die Gestaltung der Zukunft stellen wird.

Die Jugendbibliothek indessen wird wohl noch auf lange Zeit hinaus aus *Büchern* bestehen, Jugendbüchern, und in vermehrtem Maße vielleicht wieder — wie im 18. Jahrhundert — aus Büchern, die zwar nicht eigentlich für die Jugend geschrieben, von ihr aber gelesen oder zu lesen versucht werden. Diese Feststellung klingt banal, allein in letzter Zeit hört man immer wieder Prognosen, die uns das Ende des Buchzeitalters verkünden. Nach dem Zeitalter des gesprochenen Wortes (bis ins 12./13. Jahrhundert), nach der Epoche des geschriebenen, dann gedruckten Wortes werde in naher Zukunft eine neue Form der Informationsvermittlung sich durchsetzen: Magnetband, Computer, die Fernübertragung auf dem Bildschirm würden vollständig neue Grundlagen und Gewohnheiten des Informationsaustausches schaffen. Dies mag, wer weiß, in einem oder zwei Jahrzehnten auf einigen Gebieten der Naturwissenschaften und in einigen technischen Fachbereichen möglich sein und auch zur Anwendung kommen; für die Informierung, die Bildung unserer Jugend sind solche Aussichten heute noch zu utopisch, um ernst genommen zu werden. In der Jugendbibliothek steht weiterhin als altbewährter Informationsträger das Buch im Zentrum, und es kann mit einiger Sicherheit vorausgesagt werden, daß es seine Geltung nicht verlieren, sondern noch steigern wird. Sein Privatbesitz und stärker als heute die Ausleihe in der öffentlichen Bibliothek werden weiterhin für die Jugend die Mittel sein, sich Informationen — sei es in Sachbuch oder Erzählung — anzueignen. Unsere Pflicht ist es, dafür zu sorgen, daß der Jugend von heute und den kommenden Generationen diese Mittel zur Verfügung stehen. In einer seiner letzten Botschaften sagte Präsident Kennedy in wenigen prägnanten Worten das, worauf meine Ausführungen hinzielen: «Wir brauchen leistungsfähige, gut ausgestattete, bequem und jederzeit zugängliche Bibliotheken; der dafür aufgeworfene Etatposten ist gut angelegtes, in die Zukunft unseres Volkes investiertes Geld.»

Werden die Zeichen der Zeit auch von uns richtig gedeutet und wird danach gehandelt werden?

DIE SEITEN DER SVD - LES PAGES DE L'ASD

Information der Mitglieder der SVD Mitteilungen der SVD Nr. 100

Nach Prüfung des bisher benützten Informationsmittel hat der Vorstand der SVD beschlossen, die bisher in Maschinschrift-Vervielfältigung herausgegebenen «Mitteilungen der SVD» vorläufig nicht mehr als gesonderte Veröffentlichung weiterzuführen. An ihre Stelle tritt die neugeschaffene Rubrik «Die Seiten der SVD» in den «Nachrichten der VSB und SVD». Die Mitglieder der SVD werden eingeladen, die Rubrik zu beachten, in der sie die laufenden Informationen der SVD finden werden.